Was (nicht) tun?

Autor(en): **Dürr, Baschi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **99 (2019)**

Heft 1067

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-868693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE PRAXIS DES LIBERALISMUS

Was (nicht) tun?

Nichts oder weniger zu tun, ist für Politiker schwierig, denn damit profiliert man sich nicht: Welche Nichthandlung ist schon eine Schlagzeile wert? Dabei wäre politische Enthaltsamkeit nicht nur für einen Wirtschaftsminister in einer Marktwirtschaft, sondern ganz generell für jeden liberalen Politiker – nicht immer, aber oft – die Tugend schlechthin. Ein guter Parteifreund sagte mir mal, es öde ihn einfach an, immer «Nein» sagen zu müssen, bevor er sich mit einem beherzten «Ja» für eine neue Konzerthalle in Basel engagierte (die dann leider abgelehnt wurde). Vielleicht ist das auch ein Grund, warum sich gerade Bürgerliche so oft, und vielleicht gar öfter als ihre linke Konkurrenz, für Leuchtturmprojekte vom modernen Fussballstadion bis zum neuen Museum einsetzen.

Können solche Projekte nicht nur der Gemeinschaft, sondern auch dem Willen zur Gestaltung des liberalen Politikers Gutes tun, tut es reflexartiger Aktivismus eigentlich nie. Ein Beispiel ist «die Digitalisierung», das grosse Stichwort der Stunde. Kaum eine Ansprache auch von bürgerlicher Seite kommt mehr ohne die Forderung aus, «jetzt etwas zu tun»: Digitalisierungsoffensive! Worin aber die Chancen der Digitalisierung für die Bevölkerung bestehen, wenn der Staat durch Zurückhaltung echte Innovation und freie Allokation der Mittel begünstigt, wird nicht formuliert. Im Gegenteil gebiert auch die Digitalisierung Fälle von «Hard cases make bad law». So hat der Zürcher Kantonsrat, nominell in bürgerlicher Hand, unlängst Limousinenfahrdienste unter das Taxigesetz gezwungen, weil sich einzelne Uber-Fahrer nicht an die übergeordneten Arbeits- und Ruhezeitbestimmungen gehalten haben sollen.

Dass es auch anders geht, zeigt das Schicksal der schweizweit obligatorischen Hundekurse: Nach einem tragischen Unfall zwar rasch gefordert und auch eingeführt, zeigte sich bald, dass das nationale Obligatorium keinen objektiven Mehrwert bringt. In einem bemerkenswerten Akt der Selbsterkenntnis hat der Bundesgesetzgeber dies sodann wieder gestrichen.

Frei nach Lenin und Kennedy lässt sich für liberale Politik formulieren: Frage (im Zweifelsfall) nicht, was *du tun* kannst, sondern was *du nicht tun* muss.

Baschi Dürr

ist Regierungsrat (FDP) und steht dem Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement vor. In seiner Kolumne beim «Schweizer Monat» befasst er sich mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

DAS KLEINE EINMALEINS

10 000 Meter, 900 km/h

Haben Sie sich auch schon gefragt, weshalb Ihr Flugzeug im Reiseflug immer etwa mit 900 km/h auf etwa 10 000 Metern Höhe fliegt? Der Grund ist, leicht vereinfacht dargestellt, der folgende: Oben ist die Luft dünner, damit hat das Flugzeug weniger Luftwiderstand, kann schneller fliegen und kommt schneller ans Ziel. Aber warum fliegt man dann nicht gleich auf 20 000 Metern Höhe und profitiert von noch weniger Luftwiderstand und warum mit 900 und nicht mit 500 oder 1500 km/h?

In tieferen Schichten der Atmosphäre halbieren sich etwa alle 5500 Meter die Luftdichte und der Luftdruck: Auf 5500 Metern hat man noch die Hälfte, auf 11 000 Metern etwa einen Viertel der Luftdichte auf Meeresspiegel. Als Folge steigt die Minimalgeschwindigkeit entsprechend: Liegt die Start- und Landegeschwindigkeit am Boden beispielsweise bei etwa 250 km/h, beträgt sie auf 11 000 Metern je nach Flugzeugtyp fast 1000 km/h. Sie können also nicht einfach auf 10 000 Metern mit 500 km/h fliegen, die Strömung würde abreissen. Schneller geht auch nicht, da kommt Ihnen die Schallmauer in die Quere, die auf diesen Höhen etwa 1000 km/h beträgt. Es küssen sich dort oben also Minimal- und Maximalgeschwindigkeit. Das Geschwindigkeitsband, in dem Sie fliegen können, beträgt dort oben nur wenige Dutzend km/h. Keine Sorge: Sowohl die Cockpitcrew wie auch der Bordcomputer und die Flugsicherung wissen das alles.

Wenn Sie also das nächste Mal die Reiseflughöhe erreicht haben: Geniessen Sie das gute Essen, gönnen Sie sich einen Campari Soda, schauen Sie einen schönen Film, lesen Sie ein gutes Buch oder geniessen Sie einfach die tolle Aussicht von oben. Möglicherweise schwatzen Sie mit der Nachbarin oder dem Nachbarn oder stellen sich schlafend, griesgrämig oder fremdsprachig. Flughöhe und Geschwindigkeit werden projiziert: 10 000 Meter, 900 km/h. Denken Sie daran: Vor Ihnen ist die Schallmauer, hinter Ihnen der Strömungsabriss. Guten Flug!

Christoph Luchsinger

ist Mathematikdozent an der Universität Zürich, Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs und Direktor des Think Tank www.schatten-kabinett.ch. Seine Kolumne ist die lustige Mathe-Nachhilfe, die wir nie hatten.